

lichkeiten beginnen Sonnabend, den 15. Juli abends 8 Uhr mit einem großen Kommerz im Stablfestiment „Drei Aktien“ und endigen Sonntag den 16. Juli abends 5 Uhr mit im Krystallpalast stattfindenden Konzert, Theater und Ball. Für die Montag, den 17. Juli noch in Leipzig verbleibenden Kameraden findet ein Abschiedskneipe im Vereinslokal Schloß Ritterstein Nikolaistraße 10 statt. Ehemalige China- und Afrikaerzieher einschließlich der Besatzungs- und sonstigen Deutschen Schutztruppen herzlich willkommen.

**Kann der Mieter vorzeitig kündigen, wenn der Vermieter durch die Zentralheizung nicht genügende Zimmerwärme erzeugen läßt?**

J. K. In herrschaftliche Häuser baut man schon seit längerer Zeit Zentralheizungen ein und der Vermieter verpflichtet sich, für die erforderliche Zimmerwärme zu sorgen. Wieviel Grad muß solche Wärme haben? Begründet niedrige Temperatur das Recht zu vorzeitiger Kündigung? Das war die Frage in einem Prozeß vor dem Reichsgericht. Die Sache lag so: Nach dem Mietvertrag der Parteien hatte der Beklagte die Verpflichtung, in der Zeit vom 1. bis 15. Mai die vermietete Wohnung auf die gewöhnliche Zimmerwärme von 15 Grad Reaumur für den Fall zu heizen, daß die Außentemperatur etwa um 8 Uhr morgens unter 10 Grad Reaumur sinken werde. Dieser Verpflichtung kam er nur unzureichend nach. Der Kläger kündigte deshalb auf den Quartalschluß und klagte auf Feststellung des Kündigungsrechts. Das Landgericht Berlin verurteilte den Beklagten, das Kammergericht wies jedoch die Klage ab. Dieses Urteil hob das Reichsgericht auf und stellte das Urteil erster Instanz wieder her. Aus den noch nicht veröffentlichten Gründen: Gemäß den Feststellungen des Berufungsgerichts hat in der für die Entscheidung maßgebenden Zeit vom 1. bis 7. Mai 1909 trotz einer morgens unter 10 Grad Reaumur sich haltenden Außentemperatur die Wärme in den Zimmern der fraglichen Mietwohnung regelmäßig nur eine Höhe von 12 Grad Reaumur (15 Grad Celsius) erreicht, sodaß, wie aus dem vom Berufungsgericht zugrunde gelegten Zeugnis eines Mietausbewohners hervorgeht, dieser und seine Familie ständig gefroren haben. Hieraus folgt, daß der Beklagte dem Kläger denjenigen Gebrauch der Mietsache, auf den er einen vertragsmäßigen Anspruch hatte, nicht rechtzeitig gewährt hat. In solchem Falle hat gemäß § 542 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Mieter beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen das Recht der sofortigen Kündigung; bei unerheblicher Hinderung oder Vorbehaltung ist jedoch nach Abs. 2 a. a. O. die Kündigung nur dann zulässig, wenn sie durch ein besonderes Interesse des Mieters gerechtfertigt wird. Die festgestellte Gebrauchsverhinderung war

keine unerhebliche. Die Unterlassung der Heizung dauerte mit einer vereinzelt kurzen Unterbrechung bis 7. Mai, also eine ganze Woche hindurch, und sie geschah bei so kühler Außentemperatur, daß die Hausbewohner erheblich froren, der Gefahr der Erkältung ausgesetzt waren und daß so ihr Wohlbehagen in der Mietwohnung sehr beeinträchtigt war. Unter solchen Umständen konnte dem Kläger nicht angenommen werden, die Wohnung zu behalten, zumal er dem Beklagten eine angemessene Frist gestellt hatte, Abhilfe zu schaffen, und die Heizungsanlage selbst durchaus in Ordnung war. Die Kündigung war deshalb nach § 542 BGB. zulässig, und es konnte schließlich dahingestellt bleiben, ob sie sich nicht auch aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit und Gefährlichkeit der Wohnung im Sinne des § 544 BGB. rechtfertigen ließe. (Urteil des Reichsgerichts III 79/10.)

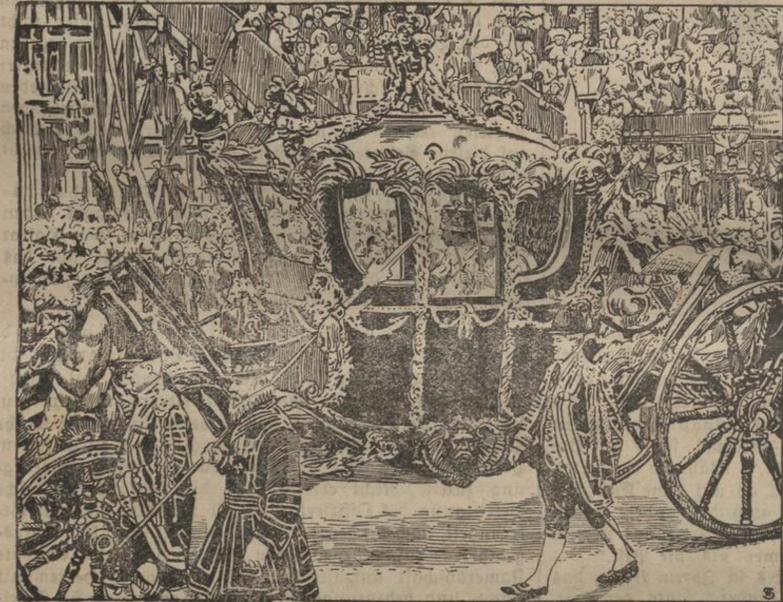
**Reorganisation der Dresdener Gemädegalerie.**

(Fertigstellung des Rembrandtsaales.)

SZK. Dresden, 26. Juni. Der neue Direktor der Dresdener Gemädegalerie, Dr. Posse, hat die von seinem Vorgänger Geh. Rat Prof. Dr. Karl Woermann geforderte Reorganisation der Gemädegalerie mit dem Umbau und der Neuordnung des Rembrandtsaales (zugleich dem Probesaal für die übrigen fünf Oberlichtsäle) begonnen. Die Mittel für diese Arbeit waren noch im letzten Landtage bewilligt worden. Vor allem galt es, bessere Lichtverhältnisse zu schaffen. Dies wurde, da einer Erweiterung der äußeren Lichtquelle die alte Eisenkonstruktion entgegentrat, durch eine Tieferlegung des Oberlichtes erreicht, für das starkbrechendes Prismenglas verwendet wurde. Im ganzen ist für den Umbau der Grundriß maßgebend gewesen, einer störenden Modernisierung, zu der vieles verleitet mochte, aus dem Wege zu gehen und sich streng im Rahmen des von Semper geschaffenen Bauwerkes zu bewegen. Wo es anging, wurde trotzdem durch eine Vereinfachung der baulichen Glieder und der dekorativen Giebel- und Korbmalereien der Wölbung der Eindruck des Ueberprunvollens zu vermeiden gesucht. Durch ein Herunterziehen des oberen Giebels und ein niedrigeres Panel ist erstens die für eine Betrachtung der Gemälde unvorteilhaft in die Höhe sich hebende Wandfläche verringert, andererseits dem Saale der Eindruck größerer Weite gegeben worden. Ein zweiter Hauptpunkt der Neuordnung bezog sich darauf, die Gemälde selbst zu besserer und einbringlicherer Wirkung zu bringen. Hier mußten vor allem die großen vlamischen Stillleben, die durch ihre helle silbrige Färbung die dunklen Gemälde Rembrandts und seiner Schule noch dunkler erscheinen ließen, ausgeschieden werden. Sie sollen in den in Aussicht genommenen neuen Rubens- und Jordanssälen Platz finden. Aus ähnlichen Gründen wurde das alte hellgelbe Panel durch ein dunkler in natürlicher gebeitzter Holzfarbe ersetzt. Als selbstverständliche Forderung ergab sich, an Stelle der alten bräunlich-roten Tapete, die der Grundfärbung der Bilder Rembrandts die schädlichste Konkurrenz machte, eine neue Wandbespannung anzubringen und zwar in Grün, da Grün wie keine andere Farbe geeignet ist, die warmbraunen Gemälde Rembrandts, ihr glühendes Rot und Gelb, zur Geltung zu bringen. Nach Fertigstellung des Rembrandtsaales hat sich die Reorganisationsarbeit noch auf eine Renovierung des Treppenhauses erstreckt. Vor allem wurden die großen leeren Wandflächen, für die ursprünglich Fieskomalereien vorgesehen waren, mit wirkungsreichen dekorativen Gemälden der späteren venezianischen Schule und zwei Bildern von Snyders (aus dem alten Rembrandtsaal) geschmückt. Die Weiterarbeit in den übrigen Räumen der Gemädegalerie mußte aus Mangel an Mitteln abgebrochen werden.

geben worden. Ein zweiter Hauptpunkt der Neuordnung bezog sich darauf, die Gemälde selbst zu besserer und einbringlicherer Wirkung zu bringen. Hier mußten vor allem die großen vlamischen Stillleben, die durch ihre helle silbrige Färbung die dunklen Gemälde Rembrandts und seiner Schule noch dunkler erscheinen ließen, ausgeschieden werden. Sie sollen in den in Aussicht genommenen neuen Rubens- und Jordanssälen Platz finden. Aus ähnlichen Gründen wurde das alte hellgelbe Panel durch ein dunkler in natürlicher gebeitzter Holzfarbe ersetzt. Als selbstverständliche Forderung ergab sich, an Stelle der alten bräunlich-roten Tapete, die der Grundfärbung der Bilder Rembrandts die schädlichste Konkurrenz machte, eine neue Wandbespannung anzubringen und zwar in Grün, da Grün wie keine andere Farbe geeignet ist, die warmbraunen Gemälde Rembrandts, ihr glühendes Rot und Gelb, zur Geltung zu bringen. Nach Fertigstellung des Rembrandtsaales hat sich die Reorganisationsarbeit noch auf eine Renovierung des Treppenhauses erstreckt. Vor allem wurden die großen leeren Wandflächen, für die ursprünglich Fieskomalereien vorgesehen waren, mit wirkungsreichen dekorativen Gemälden der späteren venezianischen Schule und zwei Bildern von Snyders (aus dem alten Rembrandtsaal) geschmückt. Die Weiterarbeit in den übrigen Räumen der Gemädegalerie mußte aus Mangel an Mitteln abgebrochen werden.

Dresdner Produkten-Börse, 26. Juni 1911. — Wetter: Bewölkt. Stimmung: Ruhig. — Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, weißer, — M, brauner, alter, 74—78 Kilo, — M, do. feuchter, 75—78 Kilo, 203—209 M, do. feuchter, 73—74 Kilo, 197—200 M, russischer, rot 215—222 M, do. russ., weiß — M, Kanjas — M, Argentinier 217—220 M., Australischer 229 M, Manitoba 218—223 M. Roggen, sächsischer, alter 70—73 Kilo — M, do. 70—73 Kilo, 169—175 M, do. feuchter 68—69 Kilo, 163—166 M, preussischer — M, russischer 176—179 M. Gerste, sächsischer, — M, schlesischer — M, Böhmer — M, böhmischer — M, Futtergerste 147—153 M. Hafer, sächsischer 186—190 M, beregneter 170—180 M, schlesischer 186—190 M, russischer loco 178—189 M. Mais Cinquintine 162—168 M, alter — M, Rundmais, gelb, 147—150 M, amerik. Mixed-Mais, alt, 154—158, Laplata, gelb, 154—168 M, do. neu, feucht — M. Erbsen 170—190 M. Wickel 178—188 M. Buchweizen, inländischer 185—190 M, do. fremder 185—190 M. Oelkuchen, Winterkaps, scharf trocken, —, do. trocken —, do. feucht —. Leinsaat, feine 365—375 M, mittlere 355—365 M, Laplata 345—350 M, Bombay — M. Rübsöl, raffiniertes 67 M. Kapskuchen (Dresdner Marken) lange 11,50 M, runde — M. Ceintkuchen (Dresdner Marken) I 18,00 M, II 17,50 M. Malz 29,00—33,00 M. Weizenmehle (Dresdner Marken): Kaiserauszug 35,00—35,50 M, Grießlerauszug 34,00—34,50 M, Semmelmehl 33,00—33,50 M, Bädernundmehl 31,50—32,00 M, Grießlermündmehl 24,00 bis 25,00 M, Pöhlmehl 18,50—19,50 M. Roggenmehle (Dresdner Marken) Nr. 0 27,50—28,00 M, Nr. 0/1 26,50—27,00 M, Nr. 1 25,50—26,00 M, Nr. 2 23,00—24,00 M, Nr. 3 18,50—19,50 M, Futtermehl 14,00—14,40 M. Weizenkleie (Dresd. Markt): grobe 10,80—11,20 feine 10,80—11,20 M. Roggenkleie (Dresdner Marken): 12,00—12,20 M.



Die Krönung des englischen Königspaares in London König Georg V. und seine Gemahlin im Galawagen.

**Von der englischen Krönung.**

Hunderttausende, ja Millionen Menschen haben in London das prunkvolle Schauspiel der Krönung genossen. Aber nur wenige bevorzugte Ehrengäste konnten im Innern der Westminsterabtei der eigentlichen Krönungszeremonie beiwohnen; den anderen mußten die feierlichen Aufzüge in den Straßen genügen. Aber auch diese Zuschauer kamen nicht zu kurz. Die königliche Galawagen mit dem berühmten Gespann von acht herrlichen Fjabellen zog inmitten einer glänzenden Prozession langsam zur Westminsterabtei. Nach der Krönung lehrte das Königspaar, mit dem Krönungsornate angetan und mit Kronen und Zeptern geschmückt, auf einem andern Wege in den Palast zurück. Am Tage nach der Krönung bewegte sich der prunkende Festzug wieder durch die Straßen der Hauptstadt; diesmal wurde ein weiterer Weg gewählt, so daß wohl jeder Londoner Gelegenheit erhielt, die Majestäten im königlichen Staate zu sehen. Natürlich begrüßte die Menge das Erscheinen des Königspaares, seiner fürstlichen Gäste und des goldstrotzenden Gefolges mit lautem Jubel. Alle Welt stand im Banne dieses märchenhaften Anblickes.

gehobenes Entgegenkommen und durch ihre geistige Regsamkeit manche gemeinliche Berührungspunkte gefunden hatte.

Wie würde sie ihn heute empfangen? „Lotte sieht recht wohl aus, trotzdem sie keine leichten Tage neben der „Alien“ hatte“ — in dieser etwas respektvollen Weise sprach Großpapa von Werthern immer von Frau Sophia. „Aber wissen Sie, lieber Docwett, ich will Ihrem Bruder nichts nachreden — er hats doch ein bisschen zu toll getrieben, und meine arme Enkelin ist bei seinen Lebzeiten nicht aus den Sorgen und Aufregungen herausgelommen. So etwas nimmt den Menschen mit. In beschriebenen, geregelten Verhältnissen, wo Mann und Weib Hand in Hand gehen, da ist zehnmal besseres Leben als da, wo nach außen hin alles glänzend und prächtig scheint und innerlich überall der Wurm der Sorge nagt.“

Peter nickte, seine Erregung aber, Lotte zu sehen, verflüchtete sich, und der Weg dankte ihn sehr lang. Endlich war er zu Ende; sie fuhrn über den Hof und hielten vor dem Hause. In der Tür stand Lotte, neben ihr der alte pensionierte Neumann, auf seinen Stock gestützt, und der neue Inspektor.

Peter war überrascht; ja, sie sah wohl aus und erschien ihm wie in der ersten Zeit, da er sie kennen lernte. Die schwarze Trauerkleidung ließ ihre wundervolle Gestalt zur vollen Geltung gelangen. Wenn der Ausdruck ihres Antlitzes nur nicht gar so ernst gewesen wäre, wenn ihre Augen ihn nur mit einem einzigen warmen Blick gegrüßt hätten.

„Gott segne Ihren Eingang, Peter!“ sagte sie mit festem, innigen Händedruck, wie er wohl unter treuen Kameraden und Freunden gewechselt wird. Man ging in das bekannte Wohnzimmer; aber es machte auf Peter heute einen kalten ungemütlichen Eindruck; die Ofenlaube, die das eine Fenster ausgefüllt, Charlottes Nähtisch in der Nische, der kleine Sessel, das Buer mit dem gelben, zwitschernden Vögelchen — alles das war fort; vor dem Kamin stand nur ein Schaukelstuhl — Paul Ulrichs Schreibisch, zu Peters Benutzung bestimmt, war leer; das kostbare Schreibzeug, die beiden dazu passenden Leuchter, die Standuhr standen noch darauf — nichts weiter, aber dort — Peters Herz schlug ordentlich warm und glücklich bei dem Anblick einer zierlichen, schön geformten Vase mit einem Weidenstrauß. Nun wollte er aber auch Gewißheit haben, ob er dies freudige Empfin-

den nicht etwa nur einer pflichtschuldigen Aufmerksamkeit des Gärtners entgegenbrachte.

„Ach, Weiden — die ersten Frühlingsboten, welch schöner Willkommenruß!“ sagte er, die Hand nach der Vase ausstreckend. Er sah Charlotte scharf dabei an; sie erwiderte nichts, aber ein tiefes Rot überzog ihre Wangen. Peter wußte, was er wissen wollte, und mit einem Male erschien ihm die Stunde nicht mehr so öde und trostlos, und in seinem Herzen regten sich allerlei hoffnungsvolle Empfindungen.

Nach dem Besperbrod bat Peter Charlotte, mit ihm einen Gang durch den Garten zu machen, und es war ihm nicht unlieb, daß Großpapa Werthern, vom Inspektor abgerufen, diesmal lieber dahin gehen wollte, lehnte er ab. Eine innere Unruhe, deren er nicht mehr Herr werden konnte, hatte sich seiner bemächtigt; er wünschte nichts sehnlicher, als nur eine kurze Stunde des Alleinseins mit Lotte.

So schritten sie beide neben einander daher. Am lichtblauen Himmel zogen weiße Wölkchen, die Zweige von Baum und Strauch zeigten halbgeöffnete braune Knospenschalen, aus denen sich garte grüne Blattspitzen dem Leben entgegen drängten, frischer würziger Erdgeruch erfüllte die Luft und über allem frahlte eine wärmende Sonne. Die ganze Welt, soweit sie beiden im Remerower Garten sie sehen konnten, war schön und strahlend in ihrem Frühlingsglanz.

Peter schien auch etwas davon zu empfinden, denn seine sonst so ernsten Züge waren belebt und in den dunklen Augen, wenn sie verflohen die hohe Frauengestalt freisten, bligte es wie von heimlichem Glück und Uebermut. Charlotte dagegen war still und ernst; sie hatte sich fest in ein schwarzes Tuch gewickelt und blickte immer gerade aus oder seitwärts dorthin, wo Peter nicht ging.

Peter meinte, Charlotte wäre nie so schön gewesen, wie gerade heute in ihrer soß herben Verschlossenheit, die ihm so vieles verbergen sollte und doch gerade so viel verrät; und wie viel so nebeneinander dahingingen, mußte er immer öfter und öfter das reizende Gesicht anschauen, den kleinen Mund, um den es holz, saß trotzig zude, und das bläulich schwarze, reiche Haar, das sich in widerspenstigen Locken über die Stirn und im Nacken kräuselte.

**Berliner Produktenbörse.**

Die erschwerte Zufuhr von Waren, hervorgerufen von Verladeschwierigkeiten, führte zu einer recht festen Stimmung für Nahgeschichten, während spätere Sichten durch russisches Angebot und günstige Ernteaussichten eine schwache Haltung aufwiesen. Die Preise waren indessen wenig verändert. In Mehl und Mühl fand nur geringes Geschäft statt.

**Wettervorhersage der Kgl. S. Landeswetterwarte zu Dresden.**

Mittwoch, den 28. Juni. Südwestwind, heiter, etwas wärmer, vorwiegend trocken. Magdeburger Wettervorhersage. Mittwoch, den 28. Juni. Teils heiter, teils wolkig, vereinzelte Regenschauer, nicht unermessenswert kühler.

Die Sonnenstrahlen kühlten es, kühlten auch die weiße Stirn und die feingewölbten, roten Lippen; und wie der Professor von Docwett sie eine kurze Weile verflohen beobachtet hatte, da fühlte er etwas in sich auflockern wie ein heißes, inniges Verlangen, das junge Weib in seine Arme zu ziehen, es dem Sonnenstrahl nachzutun und ihr das Wort ins Ohr zu flüstern, das Wort, das er jahrelang zurückgebrängt, ebenso wie das Gesäß, das ihm dies Wort eingab, weil das eine wie das andere eine Sünde gewesen wäre gegen die Heiligkeit der Ehe. Aber jetzt war Charlotte frei, Gott selbst hatte das Band gelöst, das sie an einen anderen fesselte, und ohne Vorwurf durfte er ihr sagen, was nach allen den leidvollen Jahren sein Herz so mächtig bewegte und zu einem offenen Bekenntnis hindrängte.

In diesem Augenblick freckte Charlotte die Hand aus, um einen kleinen grünen Zweig zu brechen — und Peter, in plötzlich raschem Entschluß, hielt diese Hand fest und küßte sie. „Charlotte!“

Seine tiefe, volle Stimme bebte, die schmale Frauenhand zitterte in der seinen, ihr Blick suchte den Boden. „Charlotte,“ fuhr der Professor fort, „Sie wissen, Sie fühlen es, was ich Ihnen sagen will; heute darf ich es, und Sie, Lotte, dürfen es hören, daß ich Sie liebe, tief innig und treu, wie nur ein Mann zu lieben vermag, dem das Weib seines Herzens und die Ehe ein heiliges, unantastbares Heiligtum ist, und der um dieser Heiligkeit willen auch in Stunden der Versuchung sich selbst treu bleibt. Wollen Sie sich diesem Manne anerkennen, Charlotte, können Sie die Gefühle erwidern, die ich Ihnen entgegenbringe, habe ich mich getäuscht? Wollen Sie mein Weib, mein geliebtes, teures Weib werden?“

Warum schwieg sie? Warum zuckte ihre warme Hand, als wollte sie sich der seinen, die sie warm und fest umschloß, entziehen? Eine unennbare Angst erfaßte ihn und: „Lotte, Lotte!“ — kam es fliehend, beschwörend von seinen Lippen.

Nun sah sie ihn an mit einem Blick so tief leidvoll, daß er erschrak.

(Schluß folgt!)